

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1885**

26.8.1885 (No. 102)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-942530](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-942530)

# Correspondent

Insertionsgebühr:  
Für die dreispaltige Cor-  
puszeile oder deren Raum  
10 Pf. bei Wiederholungen  
Kabatt.

Für die Redaktion verant-  
wortlich: H. v. Pittmann.

## für das Großherzogthum Oldenburg

Achter Jahrgang.

№ 102

Oldenburg, Mittwoch, den 26. August.

1885.

### Das Resultat der neuesten Kriminalstatistik.

Das neueste Heft der „Blätter für Gefängnis-  
kunde, Organ des Vereins der deutschen Strafanstalten“, bringt u. A. interessante Mittheilungen über „das Resultat der neuesten Kriminalstatistik“. Wir geben im Folgenden zunächst einen kurzen Auszug.

Die Behauptung, daß eine Verrohung und eine Demoralisation des Volks in der Zunahme begriffen sei, ist nach den genannten Mittheilungen nicht richtig. Vielmehr giebt die neueste Kriminalstatistik speziell des deutschen Reiches (für 1883) ein ziemlich tröstliches Bild. Erstens ist die Zahl der verurtheilten Personen gegen das Vorjahr nur um 160 gestiegen, eine Zunahme, die mit der allgemeinen Bevölkerungszunahme jedenfalls nicht gleichen Schritt gehalten hat. Und zweitens ist die Zahl der jugendlichen Verurtheilten (unter 18 Jahren) ziemlich bedeutend herabgegangen; u. s. w. Die Verminderung der jugendlichen Verbrecher ist von großer Bedeutung und legt Zeugnis davon ab, daß Schule und häusliche Erziehung immer ausreichender ihre Schuldigkeit thun, und daß die sozialen Verhältnisse eine günstige Entwicklung gewinnen. Sehr wichtig ist ferner die Abnahme der Verbrechen gegen die Sittlichkeit; sie ist geeignet, der allgemeinen Moralität ein gutes Zeugnis auszustellen. Dasselbe gilt von den Meineidsfällen, die von 1011 auf 871 sanken.

So viel aus den Mittheilungen. Wir freuen uns von ganzem Herzen, wenn es mit der Moral im deutschen Reiche besser wird. Wir haben auch schon früher darauf hingewiesen, daß allerdings eine Zunahme der Verbrechen sich nicht ohne Weiteres behaupten lasse und daß es mit der „Verrohung“ des Volkes ohne Zweifel so schlimm nicht bestellt ist, wie kurzzeitige Leute, besonders auf Grund von den beliebten Zeitungsschauerberichten, anzunehmen geneigt sind. Im übrigen aber erscheint uns das Bild, das nach dem Obigen aus der Reichskriminalstatistik sich ergibt, keineswegs so tröstlich. Erstlich: wenn auch seit dem Jahre 1881 eine Abnahme der Zahlen der

Verbrecher zu konstatieren ist, so ist zu beachten, daß seit etwa 20 Jahren eine fast ununterbrochene Zunahme stattfand und daß der gegenwärtige Gefangenenstand noch lange nicht auf den niederen Stand von damals heruntergegangen ist, trotz der tröstlichen Reichsstatistik von 1883. Dabei tröstet es uns wenig, daß seither auch die Bevölkerungszahl wesentlich zugenommen hat: auch Bildung und Gefittung soll ja fortschreiten, und dem entsprechend sollten trotz der Zunahme der Bevölkerung die Verbrecher eher abnehmen. Und zum andern: Unsere Kriminalstatistik leidet an Unzulänglichkeiten, z. B. daran, daß sie das psychologische Moment außer Acht läßt. Die „Mittheilungen“ sprechen dies fast mit eben diesen Worten selbst aus. Es mag nun wohl sein, daß, wie die „Mittheilungen“ weiter behaupten, auf Grund dieser Unzulänglichkeiten die kriminalistischen Feststellungen in sophistischer Weise von denjenigen ausbeutet werden, welche ihren Bestrebungen eine Basis zu geben suchen durch die Behauptung, daß eine „Verrohung“ und eine Demoralisation des Volkes in der Zunahme begriffen sei.“ Aber es ist ebenso unzweifelhaft, daß in gleicher Weise auch diejenigen die Statistik tendenziös ausbeuten, welche ihren entgegengesetzten Bestrebungen durch gegenseitige Behauptungen eine Basis zu geben suchen. — Wir unsererseits finden jedenfalls in dem Umstand, daß weniger gestraft wird, keinen Beweis dafür, daß die Leute besser werden; die Abnahme der Zahlen der Kriminalstatistik beweist nicht ohne Weiteres eine Zunahme der allgemeinen Moralität. Wir haben vielmehr den Eindruck, daß auch die vorsichtige Schlaueit und Raffiniertheit, mit welcher der gebildete und ungebildete Sünder einer strafrechtlichen Verfolgung auszuweichen versteht, im Wachem begriffen ist. Das Verbrechen mag seltener in grober Weise zu Tage treten; aber der verbrecherische Sinn, den freilich kein Landensdarm fassen kann, hat schwerlich nachgelassen, sondern nur feinere Formen angenommen. Trotz Reichskriminalstatistik können wir an eine Abnahme der Immoralität nicht recht glauben, sind vielmehr der Ansicht, daß der Recht gehabt hat, der vom Unkraut im Weizenfeld sagte, es müsse beides mit einander wachsen — bis zur Ernte!

### Tagesbericht.

**Kaiser Wilhelm** hat der Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelm I. trotz des ungünstigen Wetters persönlich beigewohnt und gleichsam die Weihrede gehalten. Da der Leibarzt bei der ungünstigen Witterung eine Gefahr für die Gesundheit des Kaisers befürchtete, so richtete er an ihn ein Schreiben, worin er die Bitte aussprach, der Kaiser möchte doch mit Rücksicht auf seine Gesundheit der Feier zur Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelm des Ersten fernbleiben. „Dann sterbe ich wenigstens im Dienste“, schrieb der Kaiser kurz und bündig an ihn zurück. Der Leibarzt jedoch, in dringender Besorgnis für dessen Wohlergehen, begab sich zuletzt dann noch persönlich nach Babelsberg zum Kaiser, um demselben in Anbetracht des schlechten Wetters seine Bitte angelegentlich zu wiederholen. Der Kaiser aber erwiderte: „Ein König von Preußen, der nicht mehr zu seinen Soldaten gehen und der Verpflichtungen seines Amtes walten kann, der ist kein König mehr und müßte die Regierung niederlegen!“ Prinz Wilhelm ist es, der diese charakteristischen kaiserlichen Worte seinem Bataillon bei einer Felddienübung mittheilte.

Die Worte welche der Kaiser dieser Tage in Potsdam bei der Enthüllung des Denkmals für König Friedrich Wilhelm I. gesprochen hat, sollen hier wiedergegeben sein. Sie lauten:

„Die preussische Armee erkennt in weiland König Friedrich Wilhelm I. den Schöpfer einer in allen ihren Gliedern fest organisierten Armee, die er aus den überkommenen Heeresstheilen mit ihren ruhmreichen Geschichten, namentlich unter dem Großen Kurfürsten, zu bilden sich veranlaßt sah und eine ebenso feste wie strenge Manneszucht in dieser Armee in allen ihren Theilen, hoch und niedrig, einführte. Die Wichtigkeit dieses Fundaments erkennend, haben alle Könige Preußens fortgebaut und der Boden, auf dem wir heute hier stehen, hat die Fortentwicklung der Schöpfung meines erhabenen Ahnherrn gesehen. König Friedrich der Große überkam zuerst diese fest gebildeten Trup-

4

### Zwei Mächte.

Erzählung von F. Stöckert.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Würde da nicht die Trauung auf dem Standesamte genügen?“ fragte Gisela harmlos.

„Nein!“ rief Braun erregt, ich beanspruche auch den Segen der Kirche für unsern Bund, der mir über Alles heilig ist!“

Gisela sah ihn verwundert an. Welche Veränderung war in dieser Zeit mit diesem Manne vorgegangen. Wie hatte er sonst über die heiligsten Dinge, auch über die Religion geppöfelt! Und nun? War das die Allgewalt der Liebe? Vermochte diese solche Wandlungen hervorzurufen? Ein Bangen erfaßte sie bei dem Gedanken, daß auch ihr solche Wandlungen bevorstehen könnten und das Herz sein Recht verlangen werde — nachdem sie dieses und ihre Freiheit dem ungeliebten Manne geopfert, einzig und allein seines Geldes wegen. —

Es war am Spätnachmittage; Gisela hatte ihre Brauttoilette beendet, die Modistin, die ihr dabei behülfflich gewesen, war soeben gegangen, und die junge Braut erwartete nun ihren Verlobten. Keine Freundin war bei ihr, die den Brautkranz auf die dunklen Flechten gebrückt, und ihr das Geleit nach der Kirche gegeben hätte. Es war eben bei Gisela Mes nur eine leere Ceremonie, ohne den Zauber der Poesie der solch ein Fest zu einem unvergeßlichen macht. — Auch in ihrem Leben sollte sich nach der Trauung nichts ändern, nicht einmal auf die Villa im Thiergarten, die Braun gekauft, wollte sie ziehen, da deren Einrichtung noch nicht fertig war. Später würde sie ja dann dort mit ihrem Vater wohnen, und

nach der Rückkehr ihres Vaters an dessen Seite ein Leben des Genusses, des Luxus und Reichthums führen. O, sie konnte zufrieden sein, das Schicksal hatte sie dennoch gar weich gebettet. — So rechnete ihr kühler Verstand und suchte die Stimme des Herzens zum Schweigen zu bringen.

Vor der Thür draußen wurden jetzt Stimmen laut.

„Bist Du fertig, Gisela? Dürfen wir herein kommen?“ hörte sie ihren Vater rufen. Sie öffnete die Thür, und stand nun in prächtiger Brauttoilette wie ein holdseliges Bild in den Rahmen derselben.

„Ah, Du siehst wirklich reizend aus Mädchen!“ rief der alte Herr v. Sutenau. „Ewig schade, daß es nur eine so stille Trauung ist, die halbe Residenz müßte auf den Beinen sein, Dich zu bewundern, Brautführer und Brautführerinnen müßten sich versammeln, und nachher müßte ein suberbes Diner folgen, daß könnte mir gefallen! So aber geschieht Alles so still und heimlich, als wären wir auf unredlichen Wegen bei dieser Hochzeit, und befürchteten ertappt zu werden.“

Braun war während dieser Rede seines Schwiegervaters schweigend zu seiner Braut herangetreten. Er fand kein einziges Wort, was er ihr hätte sagen können, aber sein ganzes leidenschaftliches Empfinden lag in dem Blick, mit dem er die lieblich bräutliche Erscheinung Giselas umfaßte. Fast schon nahm er ihre Hand, und legte sie in seinen Arm, die Treppe hinunter zu führen.

Vor der Hausthür harter ihrer eine elegante Equipage, einige Kinder und Dienstmädchen liefen neugierig zusammen, um das Brautpaar einsteigen zu sehen, dann rollte die Equipage durch die belebten Straßen der Residenz. Sie und da fielen die Blicke der Vorübergehenden auf die junge Braut, die wie ein schönes Marmorbild in den dunkelrothen Polstern des Wagens lehnte. Man wunderte sich über die ungewöhnliche Zeit der Trauung,

bis andere Straßenbilder dieses etwas seltenere verdrängten.

Als die Kutsche jetzt vor der Kirchthür hielt und das Brautpaar ausstieg, kam der Doktor Förster, der Bekannte Brauns vom Spieltisch her, vorüber. Er blieb überrascht stehen, als er den Amerikaner erkannte.

„Das ist also die aristokratische Braut, die uns den Beweis liefern sollte, daß der Macht des Geldes sich heut zutage jeder unterwirft,“ murmelte er, indem er mit noch einigen Neugierigen die Kirche betrat.

Ein überraschend schöner Anblick bot sich ihm hier dar. Der Altarplatz war auf das Geschmackvollste mit seltenen Topfgewächsen decorirt; die letzten Sonnenstrahlen fielen durch die buntbemalten Scheiben der Kirchenfenster, so daß ein sanftes Dämmerlicht in dem heiligen Raume herrschte.

„Wie der Traum eines Dichters!“ dachte Förster und ließ seine Blicke bewundernd auf Gisela ruhen.

„Man sollte es kaum glauben, daß dieses junge liebeliche Geschöpf nur aus kalter Berechnung hier steht, daß nur egoistische Gedanken hinter dieser weißen Stirn thronen sollten, und doch wenn man bedenkt, wie die Heirath zu Stande gekommen, dann schwindet der ganze Nimbus ihrer holden Erscheinung“, schloß Förster seine Betrachtung.

Mit künstlerischer Virtuosität wurde jetzt ein Präludium auf der Orgel vortragen Braun hatte das ebenso wie die prächtige Blumendecorations des Altars angeordnet, damit die kurze heilige Handlung in der Erinnerung seiner Braut einen schönen unvergeßlichen Eindruck hinterlasse. Gisela aber, wie sie so neben ihm stand in dem Dämmerlicht der Kirche, und während die heiligen Orgeltöne herabbrausten, hatte nur ein unklares traumhaftes Empfinden für Alles. Mechanisch lautete sie den Worten des Predigers, ohne sich den Sinn derselben klar zu machen. Erst als die Ringe gewechselt, das ertschei-

pen und die Weltgeschichte weiß, welchen Geist er in denselben geschaffen hat und welche glorreiche Thaten er mit ihnen erkämpfte. Friedrich Wilhelm III. schuf nach schmerzlichen Ereignissen eine neue Heeres-Verfassung, gegründet auf Vaterlandsliebe und Ehrgefühl und, die Fundamente Friedrich Wilhelms I. festhaltend, hat er Erfolge erkämpft, die auf immer in den Annalen der preussischen Armee niedergelegt sind und sie sind Vorbilder geworden zu den glorreichen Thaten meiner Armee in den Kriegen der Neuzeit. Möge dieser Geist nie aus der Armee schwinden. Ich habe es als eine Pflicht erkannt, König Friedrich Wilhelm I. ein Dankesdenkmal zu errichten für seine unablässige Thätigkeit um Preußen und sein Heer, und zwar hier in Potsdam, welches man gern die Wiege der Preussischen Armee nennt, und so falle die Hülle von dem Standbild Friedrich Wilhelms I., vor dem ich meinen Degen senke."

Der Reichskanzler bleibt vorläufig in Wazsin. Daraus will man schließen, daß es in der Politik nirgends brenne und das ist am Ende ja auch recht gut.

Das Schicksal der Kreuzer-Corvette „Augusta“ welche am 3. Juni von Paris, einer kleinen Insel am Eingang des Nothen Meeres in der Straße Bab el Mandeb, in der Richtung nach Australien in See ging und seitdem vermißt wird, ist noch immer nicht aufgeklärt. Die letzte Mittheilung darüber gibt folgender auf der Reise nach London am 13. d. Mts. an das Frankfurter Journal gerichtete Privatbrief: „Ich segelte am 2. Juni mit dem Dampfer „Kaiser-Friedrich“ von Aken nach Bombay. Nachmittags 5 Uhr, wir waren etwa 120 englische Meilen östlich von Aken und in Sicht der arabischen Küste, begann ein Unwetter, welches in der Nacht entsetzlich wurde. Um 1 Uhr Morgens erfolgte ein fürchterlicher Schlag und Alles brach, was nicht niest- und nagelfest war. Nachher beruhigte sich das Wetter und am Morgen erfuhren wir von unserem Kapitän, daß wir in einem Cyclon, glücklicherweise aber in dem Schwanztheil desselben gewesen wären. Der Kapitän schätzte den Umfang des Cyclons auf 200 Meilen, von denen wir über 50 Meilen durchfahren hatten. Da Schiffe welche nach Australien gehen, in etwas südlicherer Richtung segeln, so ist es leider nur zu wahrscheinlich, daß die „Augusta“ der vollen Heftigkeit und Ausdehnung des Cyclons ausgesetzt war. Eine Woche nach meiner Ankunft in Bombay erfuhr ich den Untergang des Schiffes „Speke-Hall“ und einer französischen Korvette, welche wir beide am 3. Juni östlich von Aken gesehen hatten.“ Hoffen wir trotzdem noch für die „Augusta“! Es wird wohl möglich, daß sie noch unterwegs ist, freilich aber läßt sich nicht leugnen, daß von Tag zu Tag die Hoffnung geringer werden muß.

## Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 22. August.

**Militärisches.** Herr Hauptmann v. Reibnitz, bisher Chef der 3. Compagnie Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91. ist durch Allerhöchste

Cabinet-Ordre in gleicher Eigenschaft in das erste Garde-Regiment (Potsdam) versetzt worden. — v. d. Marwitz II., Mittelmeister à la suite des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19, unter Befehl in seinem Commando als Escadrons Chef bei dem Husaren-Regiment Nr. 17, zum Dragoner-Regiment Nr. 6, à la suite desselben versetzt.

Morgen früh wird nunmehr auch unsere Artillerie-Abtheilung die Garnison verlassen, um sich zunächst an den Detachements-Übungen der 37. Infanterie-Brigade, später an den Manövern der 19. Division zu betheiligen.

Während in den meisten deutschen größeren Städten in diesem Jahre die Feier des Sedautages mit besonderem Pomp begangen wird, ist bekanntlich bei uns gerade die diesjährige Feier, trotzdem wohl Anlaß vorgelegen hätte, die 15jährige Erinnerungsfeier besonders festlich zu begehen, eine Vereinfachung des Festprogramms eingetreten. Trotzdem bereitet sich in einzelnen Vereinen eine großartige, gemeinschaftliche Feier des Tages vor, und zwar sind es der Turnerbund, der Schützenverein und der Sängerbund, welche am Abend des 2. September nach Schluß der Feier auf dem Marktplatz sich im „Oldenburger Schützenhofe“ zu gemeinschaftlicher Feier vereinigen werden.

Das war am verflossenen Sonntag in Folge der Gewerbe-Ausstellung ein Gewoge in den Straßen, ein Leben und Treiben in den öffentlichen Etablissements der Stadt, in erster Linie aber selbstverständlich auf dem Ausstellungsplatze, so daß man wirklich in den Glauben versetzt werden konnte, sich in einer größeren, sogar großen Stadt zu befinden. Die Gesamtzahl der Fremden, welche an diesem Tage Oldenburg besucht haben, ist mit 3500 wohl nicht zu hoch angeschlagen, wenn wir nicht nur den mit der Eisenbahn herangekehrten, sondern auch den Besuch aus näherer Umgebung der Stadt ins Auge fassen. Den Reigen der Extrazüge eröffnete Morgens 9 Uhr der von Bremen abgelaufene Privat-Extrazug, der den dortigen Gewerbe- und Industrie-Verein in der Stärke von reichlich 800 Personen nach hier beförderte. Zum Empfange dieser Gäste hatte sich das engere Ausstellungs-Comitee am Bahnhof eingefunden. Es machte in der That einen sehr freundlichen Eindruck, als der mit Fahnen und Kränzen geschmückte, vorn das Bremer Wappen tragende Extrazug in die Halle einlief, begrüßt durch die Klänge der Oldenburger Nationalhymne, welche die auf dem Perron aufgestellte Artillerie-Capelle ertönen ließ. Der Verein arrangirte sich dann vor dem Stationsgebäude zu einem Festzuge, der sich indeß in den unsauberen Straßen der Stadt, die jetzt in Folge des anhaltenden Regenwetters noch mehr Schmutz als gewöhnlich aufzuweisen hatte, bald in seine Bestandtheile auflöste, und marschirte durch die Bahnhof-, Gottorpstraße, über die Staulinie, Heiligengeist-Thor zum Ausstellungsplatze. Der erste Eindruck, den die Gäste hier empfingen, war jedenfalls kein freundlicher. Der Contrast zwischen dem durch seine penibel reinlichen Straßen bekannten Bremen und unserer Stadt ist in der That zu schroff. Dazu kam, daß die Willkommenszeichen trotz der be-

sonderen Bitte des Ausstellungs-Comitees sehr spärlich flatterten. Um so freundlicher und überraschender dürfte indeß der Eindruck gewesen sein, nachdem man das gerade nicht vielversprechende Außenbild des Ausstellungsplatzes gemustert und nunmehr die schmale Pforte, die zur Herrlichkeit führt, passiert hatte, jetzt das wirklich prächtige bekannte Bild vor Augen hatte. Die Fremden haben sich, wie wir hören, zum größten Theile sehr anerkennend über die Leistungen unserer Industrie geäußert. Die Extrazüge von Wilhelmshaven, Leer und namentlich der erstere brachte eine unverhältnißmäßig große Zahl Besucher (1100 in 28 Wagen mit 2 Locomotiven) nach hier.

Wer noch kein Loos zur Gewerbe-Ausstellung besitzt, der säume nicht und verschaffe sich bald ein solches, denn die Verloosung wird zum Theil ganz vorzügliche Gewinne bringen, u. A. das große hochelegante Piano des Herrn Hof-Piano-Fabrikanten Ehrhardt Seidel, welches 1200 Mark kostet und bereits zur Verloosung angekauft worden ist. Dieser Gewinn ist ein so werthvoller und der Gedanke der Verloosungs-Commission, dieses herrliche Instrument zur Verloosung anzukaufen, ein so glücklicher, daß wir nicht unterlassen wollen, der genannten Commission hiermit unser Compliment dafür zu machen. Es steht ohne Zweifel zu hoffen, daß sämtliche 20 000 Loose bald werden untergebracht sein.

Der Netto-Ertrag des kürzlich in Nastede abgehaltenen Sommerfestes der deutschen Reichsfecht-schule Verband Oldenburg beläuft sich auf die schöne Summe von 425 Mark. Dabei sei bemerkt, daß der Verband Oldenburg im Waisenhaus zu Magdeburg bereits eine Stelle für eine Waise aus unserem Herzogthum für ewige Zeiten gesichert hat und daß bei etwaiger Auflösung des hiesigen Verbandes die erworbenen Rechte auf den hiesigen Stadtmagistrat übergehen. Wir haben also alle Ursache, über das bisher erzielte Resultat des hiesigen Verbandes der deutschen Reichsfecht-schule uns zu freuen und die Bestrebungen desselben dankend anzuerkennen.

## VII. Oldenburger Gewerbe-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir den nach unserer Ansicht hervorragendsten Theil der Gruppe V — die Zimmer-Einrichtungen — bisher besprochen, bleiben in der genannten Gruppe doch noch manche recht sehenswerthe Erscheinungen übrig, die wir heute kurz unsern Lesern vorführen wollen. Wir treffen zunächst beim Eintritt in die Gruppe auf eine Collection des Herrn Korbmacher André = Oldenburg (Nr. 1060—66), aus welcher in erster Linie die vortrefflich gearbeitete Korbbettstelle, sowie ein für elegante Zimmer-Einrichtungen sehr zu empfehlendes Vogelbauer mit Fußgestell ins Auge fallen. Außerdem sind vorhanden 2 Stühle, 1 Papierkorb, 1 Arbeitskorb, eine Kinderschaukel. Herr André erhielt für diese Collection die silberne Medaille.

Mit „ehrvoller Anerkennung“ wurde bedacht eine sehr hübsch gearbeitete Thür aus Eichenholz des Herrn Tischlers Boyesen = Oldenburg, während die von Herrn Tischlermeister Fangmeyer gelieferte

dende „Ja“ gesprochen war, wurde ihr plötzlich der ganze furchtbare Ernst der Situation klar, und mit dieser Erkenntniß faßte sie ein banges Ahnen, als müßten dieser Stunde einst Tage bitterer Reue folgen, weil sie hier an heiliger Stätte vor Gott ein Gelöbniß gethan, woran ihr Herz kein Theil hatte. Unter solchen Gedanken verließ sie jetzt am Arm ihres Vaters die Kirche, während noch einmal mächtige Orgellänge ertönten.

Am Ausgang erst hob Gisela die tiefgesenkten Augenlider wieder und ihr Blick begegnete in diesem Moment demjenigen des Doctor Förster, dessen braune Augen voll Interesse auf ihr ruhten.

„Ob sie glücklich ist und wird?“ fragte dieser sich zweifelnd. „Sie scheint aber nicht zu den gewöhnlichen Menschenkindern zu zählen, deren Lebenspfade in den Sand der Alltäglichkeit verlaufen.“ Sinnend schritt Doctor Förster dann durch die belebten Straßen, während das Bild der blumengeschmückten Kirche und der schönen blauen Braut seine Phantasie noch lange aufs lebhafteste beschäftigte und der Wagen das neuvermählte Paar davon führte.

Einige Wochen sind vergangen, seit Gisela v. Sutenuau in den Ehestand getreten und ihr Gatte sie gleich nach der Trauung verlassen hatte, um die Reise nach Amerika anzutreten. Das Leben der jungen Frau ist noch ganz dasselbe, wie sie es als Mädchen geführt; und ihre kurze Verlobungszeit, die schnelle überstürzte Trauung dünkte ihr, je mehr Zeit darüber verstrichen, fast wie ein Traumbilde. Den goldenen Ring, das Symbol ihres Ehebandes, hatte sie schon nach einigen Tagen wieder von den Fingern gestreift.

„Er sei so schwer, und drückte sie, und sie habe Ringe überhaupt nie leiden mögen,“ äußerte sie sich darüber entschuldigend, zu ihrem Vater, und dieser hatte nichts dagegen

eingewendet. Er ließ überhaupt Gisela thun und lassen, was sie wollte, verdankte er ihr doch allein seine jetzt gesicherte Existenz. Die Vollmacht, von dem Bankier ihres Vaters unumschränkt Gelder zu erheben, die Gisela besaß, benutzte der alte Lebemann ganz unbekümmert im Namen dieser zu seinen Gunsten, und Gisela läßt ihn ruhig gewähren. Eine müde Gleichgültigkeit gegen alle Dinge ist sie übergekommen, seitdem sie das große Ziel, reich zu werden, nun erreicht. Heute saß sie wie gewöhnlich in ihrem Salon. Sie hatte vorben einen Brief ihres Mannes, den dieser sofort nach seiner Ankunft in New-York an sie geschrieben, gelesen. Jede Zeile darin athmet Liebe und Sehnsucht des Vaters, aber die junge Frau hat für alle diese leidenschaftlichen Worte nur ein geringfügiges Lächeln, sie finden keinen Widerhall in ihrem Herzen. Jetzt greift sie nach einem andern Con-vert, dessen Adresse noch ihren Mädchennamen trägt und von zierlicher Damenhands geschrieben ist. — Sie öffnet es, und während sie nun den Brief liest, belebt sich ihr Gesicht und in ihren dunklen Augen leuchtet es freundlich auf. Er enthält eine Einladung ihrer Freundin Agnes v. Solms, sie auf ihrem Gute an der Ostsee zu besuchen.

„Es ist jetzt wunderschön hier,“ schrieb das junge Mädchen, „und ich bin jetzt überzeugt, es wird Dich auch entzücken beim Sonnenuntergang oder an einem Mondscheinabend hinaus zu fahren auf die weite See. Martin mit seiner hübschen Baitonstimme wird uns die schönsten Lieder zu dem Brausen der Wellen singen, und wir Beide, wir schwärmen und träumen denn, wie es sich für junge Mädchen ziemt. Du mußt nämlich wissen, ich trage, seit ich in Berlin war, eine große verschwegene Liebe in meinem Herzen, von der Niemand weiß, und Dir geht es vielleicht eben so.“

Das Lächeln, was beim Lesen dieser Zeilen über

Giselas Züge flog, hatte nichts gering Schätziges mehr. „Glückliches Wesen,“ jensezte sie und blickte hinauf zu dem Stückchen blauen Himmel, was sich über der engen Straße wölbte, mit einem Ausdruck der Sehnsucht nach etwas Fernem, Schönerm, was sie noch vom Leben zu fordern habe. Sie war sofort entschlossen, der Einladung zu folgen, es lockte sie unwiderstehlich hinaus aus den dumpfen Straßen, nach frischer Wald- und Meeresluft. Ohne lange zu überlegen setzte sie sich an den Schreibtisch, um ihre Zusage an die Freundin zu schreiben. In dem Briefe erwähnte sie kein Wort von ihrer stattgehabten Vermählung und unterzeichnete ihn lächelnd mit ihrem Mädchennamen.

„Warum soll ich nicht meine jetzige Freiheit noch einmal voll und ganz genießen?“ so fragte sie sich sorglos und ließ ihre Blicke befriedigt über den kühn geschwungenen Namenszug gleiten.

„Es muß ja das reine Idyll werden, diese Meeresfahrten beim Mondschein! Ein Stückchen Poesie in des Lebens oder Wirklichkeit; so ähnlich beliekte sich ja wohl mein Herr Gemahl auszudrücken, in Bezug auf mich. Wenn er es ahnte, wo und wie ich mir dieses Stückchen Poesie suchen, und durch eine Lüge erkaufen will! — Als simple Frau von Braun würde ich es schwerlich finden, der Name Gisela v. Sutenuau aber hat einen andern Klang, er berechtigt mich wieder zu dem vollen Genuß des Daseins. Der Gedanke, unter ihrem Mädchennamen die Reise anzutreten, schien etwas Bestrickendes für Gisela zu haben. Der müde Ausdruck war aus ihren Zügen geschwunden, und in ihren Augen da leuchtete es in froher Erwartung, als müsse der Aufenthalt am Ostseestrand ihr ganz wunderbare Erlebnisse bringen.“

(Fortsetzung folgt.)

**Thür für die Lamberti-Kirche** — Schlosser-Arbeit von **W. Früstich**, Zeichnung von **Architect Klingenberg** — mit der silbernen Medaille prämiert wurde, worüber in den Kreisen der Sachverständigen doch manche Bedenken laut geworden sind.

Eine Collection Korffabrikate der Firma **Fr. Bramlage u. Co.** in Lohne erhielt die bronzene Medaille, während eine andere Collection derselben Art, die in der That vortrefflich fortirt, sehr reichhaltig und auch in Folge der mit ausgestellten Korrrinde sehr interessant, die silberne Medaille erhielt. Aussteller ist hier die Firma **Eduard Pund-Delmenhorst**.

Große Anziehungskraft namentlich für die weiblichen Besucher hat ein vom Schiffszimmermann **Gayes** sent. in Brak nach chinesischer Art hergestellter Nähtisch. Ein Schiffsmodell desselben Ausstellers erhielt die bronzene Medaille.

Als hervorragend ist eine Collection Schirme, Spazierstöcke, Cigarrenspitzen, Pfeifen zc. des Herrn Drechslermeisters **Kramer-Oldenburg** zu bezeichnen — Katalog-Nr. 1111-1130. Die Preisrichter erkannten diese bedeutenden Leistungen als „ehrendoll“ an. Herr Hofdrechslermeister **Poppen-Oldenburg** erhielt für eine Collection Holzschneidereien (1140-1159) die silberne Medaille. Eine bronzene Medaille erhielt Herr Kaufmann **Weser-Wieselsede** für eine reichhaltige Collection Holzwaaren (Nr. 1204-1223). Man findet hier Garten, Schuppen, Schinkenteller zc. Die renommierte Fabrik der Herren **Windmüller und Meyen-Zwischenahn** erhielt für eine reichhaltige Collection Holzspulen für Spinnereien und Webereien die silberne Medaille. Schließlich sei in dieser Gruppe der bereits kürzlich erwähnten, hervorragenden Leistungen des Herrn Küpermeisters **Wille-Oldenburg** „Ein Sortiment Fässer“ gedacht. Die größten derselben haben im Maschinenraum Aufnahme gefunden. Der Aussteller erhielt für seine ausgezeichneten Leistungen die silberne Medaille.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Bild aus dem BADELEBEN.

Vor der Strafkammer I. des Stettiner Landgerichts wurde dieser Tage ein Bild aus dem BADELEBEN aufgedeckt. Auf der Anklagebank sitzt eine neunzehnjährige Dame, **Frl. Marie Sch.** aus Berlin, die Tochter eines Specialisten für verschiedene Krankheiten. Von der Natur mit schönen Gaben ausgestattet, macht ihre Person einen guten Eindruck. Dieser gute Eindruck wird jedoch im Laufe der Verhandlung wesentlich durch ihr Benehmen als Angeklagte. Sie steht unter der entehrenden Anklage des Diebstahls. Der Thatbestand ist nach der Darstellung der „Stett. Btg.“ folgender: Die Angeklagte hatte im vorigen Jahre mit einer anderen Dame Freundschaft geschlossen und sich mit ihr zu gemeinsamem Aufenthalt im Bad Dievenow vereinigt. In der vorjährigen Saison langten beide Damen unter dem Schutze eines älteren Herrn dort an. Nichts störte die Freundschaft der Beiden, gemeinsam besuchten sie das Bad und vertrauten ihre zarten Glieder den stärkenden Wellen der Ostsee an; gemeinsam unternahmen sie Touren in die Umgegend und Fahrten in die See hinaus und in dem gemeinsamen Schlafzimmer verträumten sie vereint die Nacht. Diese Idylle wurde plötzlich gestört. Als beide eines Tages von einem Spaziergange heimkehrten, entdeckte zunächst Fräulein Sch. und sodann auch die Freundin einen Diebstahl. Der letzteren waren aus ihrem Reisekoffer etwa 80 Mark Geld und zwei goldene Ringe, welche in einem Kästchen verwahrt waren, gestohlen. Es konnte nicht unterbleiben, daß auch der Polizeibehörde Anzeige erstattet wurde und am nächsten Tage im Zimmer der Damen ein Gendarm erschien, welcher eine Localbesichtigung vornahm, gleichzeitig aber auch die Reisekoffer der Damen einer genauen Untersuchung unterzog. Dies hatte das überraschende Resultat, daß in dem Koffer des Fräulein Sch. in einem Strumpf versteckt die der Freundin abhanden gekommene Summe gefunden wurde. Es wurde nun nicht allein gegen Frl. Sch. Anklage wegen Diebstahls erhoben, der achtbare Vater derselben nahm sich den Fehltritt seiner Tochter so zu Herzen, daß er tief sinnig wurde und in einem Trübsinnsanfall seinem Leben ein vornehmliches Ende machte. Man hätte glauben sollen, daß dieser tragische Ausgang das junge Mädchen zur Reue gestimmt hätte. Davon bemerkte man jedoch während der Verhandlung nur wenig — im Gegentheil, die junge Dame benahm sich auf der Anklagebank wenig reumützig, ihre Blicke schweiften kokett durch den Saal, als befände sie sich auf einem Ball und musterte die Tänzerschaar. Sie versuchte die ganze Sache als einen von ihr in Scene gesetzten „Spaß“ hinzustellen, der Gerichtshof zeigte jedoch für derartige Späße kein Verständnis, er nahm vielmehr an, daß ein Diebstahl vorliege und verurtheilte die Angeklagte zu 4 Wochen Gefängnis.

## Vom Welttheater.

Zur Feier des 75jährigen Bestehens der **Berliner Universität** begaben sich am Montag 2000 Studenten im feierlichen Zug nach dem Denkmal König Friedrich Wilhelms des Dritten und legten daselbst einen Lorbeerkranz mit der Inschrift: „Dem Gedächtniß des königlichen Gründers ihrer Hochschule die Berliner Studentenschaft“ nieder. Hierauf folgte in der Aula der Universität ein Festakt mit Preisvertheilung. Die Festrede hielt Professor **Dernburg**.

Zum Tode verurtheilt, dann zu lebenslänglichen Zuchthausstrafe begnadigt worden und nach 23 Jahren noch das **Seirathen** in den Kopf bekommen — gewiß eine eigenthümliche Lage. In Schochau bei Zerbst lebt ein Mann, auf den diese Punkte zutreffen. Ein Schäfer, der wegen der Ermordung seiner Geliebten den Kopf verlieren sollte, dann aber zu lebenslänglicher Freiheitsentziehung begnadigt worden war trat dort mit einer neuen Geliebten zur Eheschließung vor den Standesbeamten. Er war nach 23jähriger Strafarbeit wegen guter Führung gänzlich begnadigt worden und will nun erst von neuem anfangen, zu leben. Freilich klingt „lebenslängliches Zuchthaus“ vielen schrecklicher als der „Tod“; jedoch man sieht, „das Gefängniß hat eine Thür, aber das Grab hat keine.“

**Zur Trunksuchtfrage.** In Deutschland gehen jetzt 10,000 am Delirium zu Grunde, 46 Prozent im Zuchthaus sind Trinker. Von männlichen Gefangenen sind in deutschen Ländern 53,6 Prozent Gelegenheitsrinker, 84,4 Prozent Gewohnheitsrinker, von den weiblichen sind 39 Prozent Gelegenheitsrinker und 61 Gewohnheitsrinker. In Danzig waren unter 36 Altkranken im Arbeitshaus 26 Alkoholisten, unter denen 3 Kranke, welche erklärten, daß sie täglich 4 bis 5 Liter getrunken hätten. In Berlin kommen auf 1,123,000 Einwohner (einschließlich Frauen und Kinder) 11,169 Schenken, während 1860 nur 3,637, 1870 5,393, 1877 7,879 Lokale mit berausenden Getränken vorhanden waren, d. h. 1860 kamen auf 1 Schenke 136 Einwohner, 1880 auf 1 Schenke 100 Einwohner. In Preußen hat sich von 1869 bis 1877 die Zahl der Schenken und Gastwirthschaften um 67 Prozent vermehrt, in Mecklenburg um 95 Prozent, in den kleinen Bundesstaaten um 109 Prozent, in Sachsen-Weimar um 126 Prozent. In der Stadt Hannover zählt man 2500 Schenken und Gastwirthschaften, außerdem aber eine große Anzahl von Kleinhandelsstellen mit Branntweinverkauf, im ganzen wohl annähernd an 6000. Nach den amtlichen Angaben finden sich jährlich 90 bis 100 Deliriumerkrankungen, und zwar nach folgendem Fortschritt: 1867 — 15, 1870 — 20, 1872 — 53, 1880 — 95, 1881 — 98, 1882 — 111 mit 2 Todesfällen. In demselben Jahre waren 547 Personen wegen sinnloser Trunkenheit bestraft, im Jahre 1883 565, wobei zu bemerken ist, daß nur der im Trunk verübte grobe Unflug bestraft wird, wo aber die Trunkenheit selbst als Milderungsgrund angesehen wird.

Die **Sozialdemokraten** haben wieder einmal geerbt, und zwar gleich 100,000 Mark. Einer ihrer Führer, den der Erblasser in Frankfurt a. M. namhaft gemacht hatte, eilte sofort von Berlin herzu, um die Erbschaft in Empfang zu nehmen. Doch, Eile ist bisweilen gut, bisweilen aber auch nicht; die Geschwister des Verstorbenen haben das Testament angegriffen und die Folge davon ist ein Prozeß.

Ein schauerliches **Stiergefecht** hat in den ersten Tagen dieses Monats in Vittoria in Spanien stattgefunden. Der erste Stier war erlegt, die gefallenen Thiere, Stier und einige Pferde, wurden fortgeschafft und das reichlich verspritzte Blut ward mit frischem Sand bedeckt, als das Zeichen für den zweiten Stier erscholl. Das Thier erschien am Eingang, argwöhnisch die glühenden Augen rollend, und brach dann beim Erblicken des Toreros mit einem furchtbaren Satz hervor und mit einem zweiten gewaltigen Sprung über die Schranke, mitten ins Volksgedränge. Die ihm zunächst standen, zertrat und zerstampfte er, während Andere in die Höhe geschleudert wurden. Ein furchtbares Jammern unter der Zuschauermenge brach los, während das wüthende Thier viele Männer, Weiber und Kinder, schwer verwundete. Eine Abtheilung der Stadtwache riß aus. Nun stand der Stier in der Strafe und hielt einen Augenblick inne; dann rannte er auf die Promenade und jagte die Männer, Weiber und Kinder vor sich her. Drei Schüsse, von herbeilenden Soldaten abgegeben, fielen endlich das rasende Thier, und als wieder Sicherheit herrschte, brach das Volk in Rischen, Pfeifen und Schimpfen über die Feigheit der Stadtwache und der Toreros aus und verlangte die Fortsetzung des Schauspiels. So sind die Spanier und die schönen Spanierinnen.

Die Chinesen scheinen von der „besseren Hälfte“ ihres Volkes, von den **Chinesinnen**, nicht allzugenut

zu denken, denn nachstehend aufgeführte Grundzüge, die in China allgemein verbreitet sind, klingen schlimmer genug. Da heißt es: Man muß seine Frau an hören, muß ihr aber nicht glauben. — Es ist schrecklich, ein Schwiegervater zu sein, wenn man nicht stumm oder taub ist. Hat man neben Frau und Schwiegertochter gar noch Schwestern und Schwägerinnen, Töchter und Nichten, so muß man sich gefürchtet machen wie ein Tiger, um es überhaupt nur auszuhalten zu können. — Der Geist der Frauen ist Quecksilber und ihr Herz von Wachs. — Die neugierigsten Frauen schlagen gern die Augen nieder, um angesehen zu werden. — Wenn Männer beisammen sind, so hören sie einander, Mädchen und Frauen besetzen einander. — Das furchtsamste Mädchen hat Muth genug, üble Nachreden zu führen.

**Religiöse Schwärmerei** fordert von Zeit zu Zeit ihre Opfer. So sind in Wehlheiden, einer Vorstadt von Kassel an der Allee nach der Wilhelmshöhe, zwei ältere Frauen, welche als Hofen im Dienst der Fürstin von Hanau etwa 12000 Thaler erspart hatten und bei ihrer Genügsamkeit von ihrer Pension und ihren Zinsen ganz bequem lebten, durch übermäßiges Bibellesen in Geistesstörung verfallen. Beide Schwestern, Bertha und Elisabeth Haines, glaubten im überwältigenden Gefühl ihrer Sündhaftigkeit, sie trügen Mitschuld an der Zerstörung von Jerusalem. In diesem Zustand geistiger Störung beschloffen sie, gemeinsam zu sterben und schnitten sich die Pulsadern auf.

In Paris ist ein interessanter **Prozeß** zwischen einem homöopathischen Arzt und der Herzogin von Medinaceli entschieden worden. Der Arzt hatte für eine kurze Kur ein Honorar von 600 000 Franks verlangt und seinen Anspruch mit dem unermesslichen Reichthum der Herzogin begründet. Die Herzogin hatte die Forderung etwas phantastisch gefunden und der Arzt war darauf zur Klage geschritten. Der Gerichtshof erkannte dem Kläger ein Honorar von 84 000 Franks zu und legte ihm die Prozeßkosten auf. Der Aerger des Arztes ist um so größer, als ihm die Herzogin vor dem Prozeß ein weit höheres Honorar geboten hatte.

**Adelina Batti** hat es abgelehnt, in München im Barbier von Sevilla und in La Traviata vor dem König Ludwig als einzigem Zuhörer zu singen. Als Grund gab sie an, es sei ihr unmöglich, in einem leeren Theater zu singen.

Als nach den Befreiungskriegen das neue Lieutenants-Examen eingeführt wurde, rief der alte **Blücher**: „Gott sei Dank, daß ich Feldmarschall bin, Lieutenant könnte ich nun nicht mehr werden!“

## Witterungs-Kalender.

Das **Thermometer** in der Eisenstraße zeigt heute Mittag im Schatten 12 Grad R. Wärme. Das **Barometer** stand auf Veränderlich.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Kursbericht vom 25. August 1885. gekauft verkauft			
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe		104.45 105
4 1/2%	Oldenburgische Consols		105
	Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)		
4 1/2%	Oldenburg. Communal-Anleihen		100.50
	[Stollhammer-, Butjadinger-, Jeverische, Bareler, Dammer, Wildeshauser, Drafer, Sielachts-, Oldenburger Stadt-, Obersteiner Stadt-, Münster]		
	Stücke zu 100 Mk.	101.	102.
4 1/2%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	101.25	102.25
4 1/2%	Hensburger Kreis-Anleihe	100.75	101.75
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	102.	102.55
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	150	151.
4 1/2%	Gutin-Vilbester Prior.-Obligationen		101.
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	97.50	98.05
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103.70	104.25
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe		103.50
5 1/2%	Italienische Rente Stücke von 10000 Frc. und darüber	95.40	95.95
5 1/2%	do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Frc.)	95.50	96.20
5 1/2%	Russische Anleihe von 1884	95.60	96.15
4 1/2%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	97.20	97.75
4 1/2%	Halberstadt-Mansfelder Prioritäten	99.70	100.25
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878	98.70	99.25
	(Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verk. 1/4% höher.)		
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bant.		—
4 1/2%	Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bant	98.70	99.25
4 1/2%	do Preuss. Bod. Credit	99.70	100.25
5 1/2%	Preuss.-Prioritäten		101.50
5 1/2%	Nordd. Wollkammerei u. Kammgarnspinnerei		—
	Prioritäten 1. Hypothek.	101.50	—
5 1/2%	Nordd. Wollkammerei- u. Kammgarnspinnerei		—
	Prioritäten 2. Hypothek.		101.
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Aktien		—
	[Bollgez. Actie à 300 Mk. 4 1/2% z. v. 1. Jan. 1885.]		
	Oldenburgische Landesbank-Aktien.		—
	(40% Einzahlung und 5 1/2% Zinsen vom 31. Dec. 1884.)		
	Oldenburger Eisenbahn-Aktien (Augustheh)		82
	(4% Zins vom 1. Juli 1884.)		
	Oldenb. Fortng. Dampfschiff-Nhed.-Aktien		—
	(4% Zins v. 1. Januar 1885.)		
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Aktien pr. Stück ohne Zinsen in Mark		—
	Wachsel auf Amsterdam für 100 in Mk.	168	168.80
	„ „ London	20.305	20.405
	„ „ New-York für 1 Doll.	4.17	4.2
	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16.75	—

**Anzeigen.**

Meine

**Kaffee-Preise**

sind jetzt:

Echter Mocca . . . . .	à 1/2 kg. Mt.	1.80
Portorico I . . . . .	" " " "	1.20
Java Menado I . . . . .	" " " "	1.60
do. braun preanger . . . . .	" " " "	1.40
do. Menado II . . . . .	" " " "	1.30
do. hochgelb preanger . . . . .	" " " "	1.20
do. gelb preanger . . . . .	" " " "	1.10
do. gelblich preanger . . . . .	" " " "	1.—
do. blank preanger . . . . .	" " " "	—90
Campinas I . . . . .	" " " "	—80
do. II . . . . .	" " " "	—75

Bei grösseren Quantitäten entsprechend billiger.

**Gebrannte Caffees,**

worauf ich große Aufmerksamkeit verwende, werden bei mir von durchaus guten reinschmeckenden Caffees — nicht sogenannte Brenn-Caffees — hergestellt. Die Preise für stets vorrätige Sorten sind: Mt. 1,60, 1,40, 1,25, 1,00 a 1/2 kg.

**G. Kollstede.**

Ein geehrtes Publikum mache ich auf meine im Ausstellungsgebäude, Hauptportal linke Ecke vorne, ausgestellten Arbeiten aufmerksam und bemerke noch, daß ich daselbst arbeiten lasse und die dort angefertigten Lederwaaren beim Kauf gleich in Empfang genommen werden können.

**Heinr. Hallerstede.**

**Heinr. Hallerstede**

20 Mottenstraße 20

empfiehlt in reichhaltiger Auswahl:

Koffer,	Cigarrentaschen,
Portemonnaies,	Hosenträger,
Damentaschen,	Tornister,
Brieftaschen,	Plaidriemen.

**Allgemeine Krankenkasse.**

Ordentliche Generalversammlung am Freitag, den 28. Aug. cr., Abends 8 Uhr in Pape's Restauration. Tagesordnung: Neuwahlen, Vorlage des Jahres-Berichts und der Rechnung.  
Der Vorstand.

Gute **Heringe**, Stück 5 Pf., Duzend 50 Pf. empfiehlt

**B. vor Mohr**, Langestr. 87.

Neue **Ender Heringe**, St. 10 Pf. Duzend 90 Pf. empfiehlt

**B. vor Mohr**, Langestr. 87.

**Weizenmehl II**

40 Pfund für 3 Mark empfiehlt

**B vor Mohr**

**Ammerl. Speck** bei ganzen Seiten und im Anschnitt, billigst. **B vor Mohr.**

**Kochmettwurst**

per 1/2 Kg. 80 Pf. empfiehlt **B. vor Mohr.**

**Amerikanisches Schmalz** a 1/2 Kg. 50 Pf. bei größeren Quantitäten bedeutend billiger. **B vor Mohr**

Es können noch einige junge Leute am Mittagstisch teilnehmen bei  
**H. Brandes, Steinweg 1.**

**Valeska Reuter,**

Casinoplatz 1a.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten Stoff- und Leder-Handschuhen.

**Dreyer's Piano-Magazin**  
in Oldenburg.

Zur Zeit der Oldenburger Gewerbe-Ausstellung vom 15. August bis 20. September habe ich, da ich als Nichtfabrikant zur Ausstellung nicht zugelassen werden konnte, in meinem Hause, Rosenstraße Nr. 36, eine **Special-Ausstellung von Pianos** unternommen, welche unentgeltlich zu besuchen ist. Ich ersuche Reflectanten wie Fachleute freundlichst, meine Ausstellung in Augenschein zu nehmen. Während dieser Zeit werde ich, um ein größeres Geschäft zu erzielen und um Retour-Frachten möglichst zu vermeiden, **bedeutend unter Fabrikpreisen** verkaufen und zwar **neue Pianinos in Eisenconstruction** schon von 400 Mark. Um nun von der Bedeutung meines Unternehmens ein ungefähres Bild zu geben, bemerke ich, daß meine Ausstellung aus einem **neuen Richard Wagner-Concertflügel** aus der Fabrik von Rud. Jbach Sohn und ca. 36 **Pianinos** aus den renommirten Fabriken von Rud. Jbach Sohn, J. G. Jrmeler, G. Schwedten, Pianofortefabrik Apollo, Hölling und Spangenberg, Biese, Ritmüller, Gaake, Adam, Blüthner u. s. w. besteht.

Oldenburg,  
Rosenstraße Nr. 36.

**J. G. Dreyer.**

**Durch Gelegenheitseinkäufe**

bin ich in den Stand gesetzt, folgende Waaren sehr billig abzugeben und empfehle ich **Sonnenschirme** für Herren, Damen und Kinder noch im Ausverkauf. **Herren-Hautjacken** von 85 Pf. an, für Damen von 75 Pf. an. **Strümpfe** für Herren von 25 Pf. an, für Damen von 35 Pf. an. Ferner in großer Auswahl sämtliche **Stickereien**, musterfertig und angefangen nebst dem dazu gehörigen Material. Ebenso eine schöne Auswahl französischer **Schmucksachen**, als **Armbänder** von 10 Pf. an bis zu den feinsten, ebenso **Brochen, Ketten, Ohrringe etc., Rüschen, Schleifen, Barben, Spitzen** in schwarz, weiß und farbig von den billigsten bis elegantesten. **Wäsche**, als **Chemisettes, Oberhemden, Kragen und Manschetten, Hemden etc. etc.** Mit einem gut assortirten Lager in **Galanterie- und Lederwaaren**, als **Brieftaschen, Cigarrentaschen, Portemonnaies, Cigarrenspitzen** in Meerichaum von 50 Pf. an, ebenso Weichsel und Bernstein kann ebenfalls dienen. **Corsets** für Damen von 90 Pf. an bis zu den elegantesten.

**Gardinen** habe sehr billig abzugeben und offerire **Engl. Tüll** von 60 Pf. per Meter, in **deutsch. Zwirn** von 40 Pf. per Meter an in 85 Ctm. breit. Ferner **Tischdecken** in **Rips, Gobelin, Jute** und **Tuch**. Ebenso bringe mein Lager aller **Kurzwaaren** in empfehlende Erinnerung.

Wiederverkäufern Extra-en-gros-Preise.

**Heinr. Hilzegrad.**

Achternstrasse 34.

**Jockey - Billard.**

Hoch interessantes Gesellschaftsspiel.

? Wo ?

**Café Belvédère.**

Donnerschweerstraße Nr. 53.

**Oldenburger Sterbecasse a. G.**

in Oldenburg.

Bureau: Kurwickstrasse Nr. 9.

Die Gesellschaft gewährt den Mitgliedern ein im Laufe von 16 Jahren von 150 Mk. bis 999 Mk. steigendes Sterbegeld gegen mäßige Beiträge.

Anmeldungen neuer Mitglieder werden am Bureau oder von den Agenten entgegengenommen.  
Die Direction.

**Theater - Restaurant.**

Den geehrten Besuchern der Oldenburger Gewerbe-Ausstellung bringe ich meinen schönen, im Centrum der Stadt belegenen **Garten**, verbunden mit **Restauration** gütigst in Erinnerung.

**F. Humke.**